

Wien, 24. November 31.

Sehr geehrter, lieber Herr Feldmann,

haben Sie, bitte, Nachsicht mit mir, wenn ich Sie noch einmal in der Preis-Angelegenheit belästige. Es hat sich eine Wendung ergeben, die von ausschlaggebender Wichtigkeit sein kann.

Da Prof. Reich dem Präsidenten Kokstein, der das Ms. gleichfalls befürwortete, seinerzeit äusserte, er würde, wenn er die anderen Juroren dafür gewinnen könnte, das Ms. der Bewerbung noch einbeziehen, versuchte ich, seine Bemühungen nach dieser Seite zu unterstützen. Im Verfolg dieser Anstrengungen hat nun mein ehemaliger Lehrer, Professor Müller-Hofmann, von Anton Wildgans, dem er ein Ms. überreichte, die bestimmte Zusage erhalten, dass er für meine Arbeit stimmen werde. Würde sich nun auch J. L. Stern dafür erklären, wäre die Majorität in der Jury erreicht. Prof. Reich wird von diesem Stand der Dinge, falls nicht eine zufällige Verhinderung eintritt, noch heute durch Präsident Kokstein unterrichtet werden.

Könnten Sie nun, Herr Feldmann, in Anbetracht dieser neuen Konstellation nocheinmal mit Prof. Reich sprechen und könnten Sie vielleicht auch bei Gen. Stern etwas dafür tun? Ich fühle wohl, wie sehr ich Sie mit dieser Bitte belaste und wie sehr ich das Vertrauen, das Sie mir entgegenbrachten, ohne dass ich es verdient hätte, missbrauche, aber meine Lage treibt auf eine Katastrophe zu - (ich werde im Jänner Vater sein und zugleich meinen jetzigen Verdienst verlieren, den man mir nur deshalb bis dahin zugesichert hat, damit meine Frau im Genuss der Krankenkassa bleibt) - und andererseits scheint der Roman wirklich un-terstützenswert. In der Zwischenzeit hat ihn auch Kasimir Edschmid gelesen; er schrieb mir darüber: "Der Titel ist miserabel, aber das Buch ist ausgezeichnet. Klar, füllig, konzentriert ohne zerdrückt zu sein, und zeitgemäss mit dichterischem Stil. Es geht heute noch von mir an einen Verleger. Ich tue dafür, was ich kann." *In aufrichtiger Dankbarkeit
Ihr Brühmger*

Wien, 2. April 1932.

Sehr geehrter, lieber Herr Feldmann,

es freut mich, in der Erinnerung, dass nun bald Ihr Barlach-Vortrag fällig sein dürfte, einen Anlass zu haben, mich wieder bei Ihnen melden zu können. Sagen Sie mir, bitte, wann Sie den Vortrag halten werden. Ich will ihn nicht nur aus persönlichem, sondern auch aus sachlichem Interesse hören, wobei eingestandenermaßen ersteres allerdings überwiegt. Ich beteuerte Ihnen ja nach der Rede über Georg Heym, dass ich eine Betrachtung von ähnlicher Kraft kaum je gehört habe. Selbstredend aber wird es mir viel bedeuten, Sie wiedersehen zu dürfen.

Von mir, beziehungsweise vom Roman kann ich noch immer nichts Neues melden. Der Frankfurter Sozietätsverlag hat das Ms. nun glücklich fünf Monate. Immerhin erfuhr ich, dass sowohl das Lektorat als auch der Leiter des Verlags die Arbeit akzeptiert haben. Der Leiter (Dr. Claassen) sei sogar "Feuer und Flamme" für das Buch, schreibt mir Kasimir Edschmid. Das hinderte bisher freilich nicht, dass irgendein Aufsichtsrat, wie mir Edschmid nach einem Gespräch mit Dr. Claassen gleichfalls mitteilt, das Ms. bei sich zuhause schimmeln lässt. Jedenfalls bin ich bei diesem Stand der Dinge noch nicht ganz verzweifelt.

Einen Handkuss an die gnädige Frau.

In aufrichtiger Ergebenheit, herzlich

Ihr

Reimgraber

Wien, 23. Dez. 1932.

Sehr geehrter, lieber Herr Feldmann.

Ich kann nicht solange warten, bis mir tatsächlich die Mühe bleibt, Ihnen ausführlich zu schreiben. Das Erscheinen des Buches vor allem hat mich in eine Geschäftigkeit hineingezogen, die im Verein mit dem Wirtschafts-Museum und dem Referatendasein mein Privatleben fast auslöscht. Zdenigstens ist es im Augenblicke so.

Ich schicke Ihnen ein Exemplar und die Manuskripte. Aber ich sage Ihnen nun auch, daß ich die Dankbarkeit, die ich Ihnen gegenüber fühle, kaum in Worte bringen kann. Ich stehe im Augenblicke in einem Umschwung meines Lebens, der etwas Märchenhaftes besitzt, und denke ich an die Menschen, die mir dafür versprochen haben, steht sofort Ihr Bild vor mir. Sie haben mir zu einer Zeit mit rückhaltloser Güte geholfen, da ich noch nicht genug zu essen hatte. Ich dachte damals oft mit Rührung an Sie, aber jetzt, da sich alles verändert hat, ist es geradezu, als ob Menschen eine geheimnisvolle Kraft besitzen könnten, Gottes im das Leben eines anderen hinüberzuleiten. Jedenfalls sieht mein Herz die Dinge so, es wird Ihnen immer ergeben bleiben.

Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Feldmann, von ganzem Herzen recht gute Feiertage, und richten Sie, bitte, diesen Wunsch auch der gnädigen Frau aus.

Ihr
Friedrich Graber

Wien, 21. August 1935.

Lieber Herr Feldmann,

dass der Mensch nichts so prompt vergisst wie eine geldliche Verpflichtung. Ich war, im Hinblick auf die fünf Schilling, wie mit Sandsäcken geschlagen. Der Gedanke an sie war am nächsten Morgen in einer Weise nicht mehr vorhanden, als hätte er nie existiert. Das spricht in seiner Ausschliesslichkeit schon nicht mehr gegen meinen Charakter sondern gegen unsere Zivilisation, in der offenbar eine Knappheit herrscht wie auf einem Polarschiff, das schon dreizehn Monate eingefroren ist. Als mir heut nacht - ich weiss nicht über welche gütige Assoziation - die fünf Schilling wieder einfielen, hieb es natürlich mit dem Frach eines panischen Entsetzens durch mein Hirn. Und nun bin ich ganz glücklich, dass ich den Gedanken nicht mittlerweile abermals verloren habe. Man kriecht ja nachgerade Angst vor sich selber. Jedenfalls bitte ich Sie, versichert zu sein, dass nun meine Dankbarkeit für Ihre liebe Aushilfe um jenes Mass noch grösser ist, das der Verzögerung der Rückzahlung entspricht.

In der Erwartung, dass wir uns bald wiederssehen, mit recht herzlichen Grüssen auch an Ihre Frau

I h r

Rudolf Franz Gabriel

Linz, 9. November 1937.

Lieber Herr Feldmann, ich bin untröstlich, Ihnen absagen und Sie bitten zu müssen, die Vorlesung also doch erst für den Februar anzusetzen. Aber es ist mir ganz unmöglich, nach Wien zu kommen. Meine Terminnot innerhalb meiner Arbeit hat einen schauerlichen Grad erreicht, woran die grossen Arbeitsversäumnisse meines diesjährigen Sommers schuld sind. Andererseits verschiebt sich der Erscheinungstermin des neuen Romans, wenn ich ihn nicht bis zum Jahresschluss, für die Frühjahrsproduktion fertig kriege, bis zum Herbst, und das wäre mir aus mehreren Gründen sehr peinlich. So sitze ich da mit der entsetzlichen Belastung, bis zum Dezemberende an die 150 Druckseiten schreiben zu sollen, und da wage ich mich keinen Schritt vors Tor. Ich hoffe, lieber Freund, es entsteht keine Kalamität für Sie daraus. Empfehlen Sie mich, bitte, auch Ihrer lieben Frau und nehmen Sie die herzlichsten Grüsse von Ihrem

Stefan Zweig

New York Public Library

Rare Books and Manuscript Division

Theo Feldman Papers

Folder "BRUNNENBER, Rudolf"